

Ludwig Hess von

**Pro Memoria an den Königlich-Polnischen Herrn Geheimen Rath, Herzoglich-Hildburgshausischen Minister im Niedersächsischen Kreise und Grosskreutzherrn des Brandenburgischen rothen Adler-Ordens, Freyherrn Von Krohne**

[Hamburg?]: [Verlag nicht ermittelbar], [1776?]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1796000736>

Druck Freier  Zugang



L. J. Fless:

Memoria an den Fürsten  
von Krokne.

1776.

U s IV

364.



Js IV.  
364.



*Dänische Gesch.*

# PRO MEMORIA

an den

Königlich - Polnischen Herrn Geheimen Rath, Herzoglich-  
Hildburgshausischen Minister im Niedersächsischen Kreise  
und Großkreutzherrn des Brandenburgischen  
rothen Adler-Ordens,

FREYHERRN  
VON KROHNE,

von

Ludwig von Hefs,

Königl. Schwedischen Regierungs-Rath.





PRO MEMORIA

an den

Königlich-Polnischen Herrn Obersten Rath, Herzoglich-

Mecklenburgischen Minister im Norddeutschen Kreise

und Großkreuzherzog des Brandenburgischen

toten Adler-Ordens,

FREYHERN

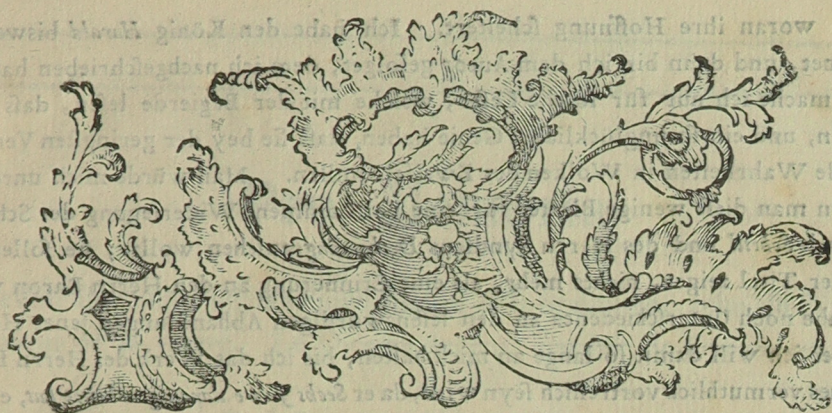
VON KRONHE.

von

Ludwig von Helld.

Königt-Schwedischen Registrir-Rath.





## VORBERICHT.

Mit Verwunderung habe ich im *Hamburgischen Correspondenten*, No. 148. den 14ten Sept. 1776. folgendes gelesen: „Copenhagen, den 10ten Sept. Der Freyherr von Krohne, Polnischer Geheimer Rath, hat durch die hiesigen Zeitungen bekannt machen lassen, daß er gesonnen sey, Dännemarks beständige Unabhängigkeit, oder gründlicher Beweis, daß Dännemark niemals dem deutschen Reiche unterwürfig oder zinsbar gewesen, aus unverwerflichen historischen Zeugnissen, an welchen er seit 6 Jahren gearbeitet, auf Pränumeration drucken zu lassen. Es würde mir lieb seyn, und vermuthlich auch dem Publikum, wenn es dem Herrn Geheimen Rath, Freyherrn von Krohne, gefallen wollte, vorher auf die Erinnerungen, welche folgendes Pro Memoria enthält, öffentlich zu antworten, ehe er sein angekündigtes Werk herausgiebet, als an dessen Erscheinung man nicht zweifeln darf, da zu vermuthen stehet, daß der Königlich-Dänische Hof, dem das Werk sehr wichtig seyn muß, die Verlags-Kosten gerne hergeben wird. Das Publikum würde beym Lesen durch unsern Streit nicht unterbrochen werden, welches unangenehm ist, weil man bisweilen den Leitfaden der Geschichte darüber verliethret, und ihn mit Verlust der Zeit wiedersuchen muß; ich würde mich so viel ehe meines Irrthums zu nicht geringer Freude entladen sehen, wenn der Herr Baron von Krohne den ihm vorgeschlagenen Weg gut finden sollte, und er selbst würde auch den Vortheil davon haben, daß ich sein Werk ohne Vorurtheil, welches, ich muß es wol gestehen, die Namen *Scheid* und *Detharding* bey mir erregen könnten, in die Hände nehme; ein Glück, das sich alle Schriftsteller zu wünschen Ursache haben, weil die vorgefassenen Meynungen oft die

A a

Klippe



Klippe find, woran ihre Hoffnung scheitert. Ich habe den König *Harald* bisweilen auch *Herold* genennet, und dann bin ich dem Autor gefolget, dem ich nachgeschrieben habe. Diese Anmerkung mache ich nur für solche Leser, welche mit der Begierde lesen, daß sie Fehler finden wollen, und ein so unglückliches Genie haben, daß sie bey der geringsten Veranlassung hellerscheinende Wahrheiten in Wolken des Zweifels hüllen. Man würde mich unrecht beurtheilen, wenn man diese wenige Blätter für eine vollkommene Widerlegung der Schriften des Herrn Hofrath *Scheid* und des Herrn Syndicus *Detharding* ansehen wollte; sie sollen, wie es auch schon der Titel zeigt, nichts mehr, als eine Erinnerung an den Herrn Baron von *Krohne* seyn. Ich habe noch Unterschiedenes an den lesenswürdigen Abhandlungen jener Herren auszusetzen, aber ich will damit so lange an mich halten, bis ich das Werk des Herrn Baron von *Krohne*, welches vermuthlich vortreflich seyn wird, da er *Sechs Jahre daran gearbeitet hat*, erst gelesen habe, weil es sonst gar leicht geschehen könnte, daß ich das Publikum gegenwärtig mit unnützen Dingen unterhielte, und mir eine vergebliche Mühe machte; ich werde mich also blos darauf einschränken, was der Herr Hofrath *Scheid Caput Rei* nennet, und den Spindel ausmacht, worauf der Streit läuft.

VORBERICHT

Geschrieben zu Hamburg, am ersten Tage des Octobers, 1776.

Ludwig von Hesse

Pro



## Pro Memoria.

Le devoir du soldat est la subordination & la bravoure, celui du Philosophe est l'amour de la verité. Le Diogen decent, par Mr. de Premontval, p. 58.

Die beyden Autores, welche Dännemarks beständige Unabhängigkeit vom deutschen Reiche am umständlichsten und besten abgehandelt haben, sind der Justizrath und Professor Juris zu Copenhagen, welcher hernach Hofrath und Bibliothekar zu Hannover war, Herr *Christian Ludwig Scheid*, in dem Tractat: *Demonstratio, quod Dania Imperio Germanico nexu feudali nunquam fuerit subiecta*, welcher in den Schriften der Akademie der Wissenschaften zu Copenhagen im 1sten Theil von Seite 87 bis 194 inclus. nach der lateinischen Uebersetzung stehet, und des vormaligen Professoris Historiarum am Altonaischen Gymnasio, jetzigen Syndici bey dem Domkapitel zu Lübeck, Herrn *Dethardings* *Dissertatio: De Dania Germaniae nunquam subiecta*. Allein, weit gefehlt, daß diese Geschichtschreiber *demonstraret* haben sollten, was sie zu beweisen übernommen hatten, wenn ich das Wort Demonstrieren auch nicht im strengen philosophischen Verstande nehme. Man siehet es ihnen deutlich an, in wessen Diensten sie gearbeitet haben. Helmold schreibt, (\*) womit fast alle deutsche Schriftsteller übereinkommen, „daß es bey Schleswig zwischen der Kriegesmacht des Kayfers *Otto* und dem Heere des Königes *Harald* zu einem so entscheidenden Treffen gekommen sey, daß der Rest der Dänen habe ihre Schiffe suchen, und, daß der König habe Friede machen müssen mit dem Versprechen, sein Reich vom Kayser zu Lehn zu nehmen.“ Selbst der dänische Reichskanzler *Hvitfeld*, dem das Archiv, das er trefflich zu nutzen wußte, offen stand, kann dieses nicht leugnen, er schreibt deutlich: „*Harald empfing das Reich,*

A 3

(\*) *Helmolds Sklavische Chronic*, 1. B. 3. Cap.



Reich, (*Riget*, *Regnum*) und das Christenthum vom *Otto* im Jahr 948, (\*), und der Herr Baron von *Holberg* erinnert anfänglich nur hiebey: „Aber die *dänischen* Skribenten *wollen* nicht zugeben, daß sich solches Lehn weiter erstrecket, als über einige gewisse Länder gegen Deutschland, (\*\*) weil ihm beygefallen seyn wird, daß *Sueno Agonis* sich über diese Begebenheit eben so präcise erklärt hat: „*Otto illis temporibus Daniam sibi tributariam fecerat.*„ Allein, nachher machet er von *Huitfeldts* Worten eine ganz gezwungene Auslegung, die ich beym Schluß prüfen werde.

Der Herr Hofrath *Scheid* hält sich weitläufig dabey auf (§. 28.), daß er dem berühmten Rechtslehrer *Carpzov* einen Verweis giebet, weil er über diesen Gegenstand eine Stelle aus *Spangenberg's* Mansfeldischen Chronic, Cap. 146. fehlerhaft angeführet, und glaubet auf diese Weise das Argument über *Dännemarks Unterwürfigkeit* zernichtet zu haben. Er hat sich dabey des alten Kunstgriffes bedienet, daß er unleugbare Wahrheiten vorangeschicket hat, um dadurch die Augen seiner Leser so zu verblenden, daß sie das Falsche an der Folge nicht bemerken könnten, oder bey ihnen ein so günstiges Vorurtheil von seiner Wahrheitsliebe zu erregen, daß sie dasjenige, worauf es in der Folge eigentlich ankommt, nicht prüfen möchten. Doch ist er dabey in den Fehler verfallen, daß er selbst wider die Regel: *Incivile est, nisi tota lege perspecta, una ejus particula proposita judicare, vel respondere*, worüber er dem *Carpzov* eine derbe Lection gelesen, gehandelt hat.

*Turpe est Doctori, cum culpa redarguit ipsum.*  
*Spangenberg* schreibt am angeführten Orte: „Mitleerweile ist König *Herold* zu *Dänemark* wider die Sachsen an die Elbe gezogen, denen der Kayser mit Heeres Macht begegnet, und einen solchen Ernst sehen lassen, daß der König sich darob dermassen entsetzet, daß er Friede begehret, große Geschenke gegeben, und jährlichen Tribut zugesaget, auch derenthalben seinen Sohn um mehreres Vertrauens willen zum Geißel eingestellet, A. 974. und im Herbst dieses 974. Jahres hat Kayser *Otto* einen Reichstag zu *Altstedt* gehalten, da unter andern dem Stifte *Mersburg* etliche Gehölze zugeeignet.„ Freylich hätte *Carpzov* die Begriffe besser zu einander ordnen, und nicht etwas hineinschieben sollen, was er selbst nur hinzugedacht; seine Wor-

(\*) In *Chron. Dan.* T. I.

(\*\*) *Dänische Reichs-Historie*, 1. Th. S. 86.



te sind Comm. ad Legem Regiam C. 7. Sect. II. n. 8 — 12, diese: Rex Daniæ Haraldus ab Ottone II. Imperatore Alstedum in Thuringiam ad comitia vocatus comparuit, seque fidum Imperio & tributa promisit. „Aber daher hätte der Herr Hofrath Scheid doch auch nicht schliessen müssen, daß Carpzov etwas allegirte, welches er vorher selbst nicht gelesen. — Ut monstraremus Carpzovium aliquid allegasse, quod ipse ante non legerat (§. 28. p. 186.), und noch weniger hätte ihn das vom Carpzov eingeschaltete Wort: Comparuit veranlassen sollen, den ersten Absatz des Spangenbergischen Berichts: „Der König Herold habe sich über die Kriegesmacht des Kayfers Otto dermaßen entsetzt, daß er Frieden begehret, grosse Geschenke gegeben und jährlichen Tribut zugesaget,„ unbeantwortet zu lassen. Dieses war geschehen, ehe der Kayser zu Alstedt einen Reichstag gehalten, es kam also in Ansehung des versprochenen jährlichen Tributs nicht darauf an, ob der König Harald auf jenen Reichstag erschienen sey, oder nicht. Hätte Carpzov behauptet, daß der König Harald dem Kayser Otto auf nur gedachtem Reichstage zinsbar geworden sey: so möchte der Herr Hofrath Scheid ehe Ursache gehabt haben, jenem Rechtslehrer vorzuwerfen, daß er den Spangenberg nicht gelesen; und gleichwohl würde er doch besser gethan haben, wenn er solches seinen Lesern zur Prüfung überlassen, als, daß er es gerüget. Der Herr Hofrath fährt fort: „Qui igitur Carpzovius adfirmare audet, restari Spangenbergium, Regem Haraldum in comitiis præsentem fuisse? Cum ramen Spangenbergius nihil dicat, præterquam quod comitia eodem celebrata fuerint anno, quo Otto II. imaginariam illam contra Regem Haraldum obtinuerat victoriam. Der Herr Hofrath nennt den Sieg des Kayfers Otto, welcher den König Harald zu einen Lehnträger und tributär vom Römischen Reiche gemacht, imaginär. So weit hat er Recht, daß nicht ein jeder Sieg die Abhängigkeit des Ueberwundenen nach sich zieht, aber was schreibt Sueno Agonis von dem Siege der hier in der Frage ist: „Otto illis temporibus Daniam sibi tributariam fecerat.“ Saxo Grammaticus erzählt uns sogar, daß das Kayserliche Heer bey des Königes Ankunft die Flucht genommen, und die Historie Erichs des Pommern berichtet, daß der Kayser von dem Könige Harald geschlagen worden sey. (\*) Allein der Herr Baron von Holberg ist hier so unpartheyisch, daß er bekennet: „Aber die Friedenstraktaten, welche darauf erfolgten, weisen deutlich, daß der König Harald in

(\*) In der Historie des Dänischen Volks, in dem Leben Harald Blaataunds,



in diesem Kriege nicht den Meister gespielt habe. Ich will daher lieber mit dem *Huitfeld* (welcher, wie schon oben gedacht worden, selbst gestehet, daß *Harald* a. 948. das Reich (*Riger*, *Regnum*) vom *Otto* empfangen) den deutschen Skribenten folgen. (\*) Wenn zu der Glaubwürdigkeit einer Historie *notwendig* erfordert würde, daß der Geschichtschreiber zu derselbigen Zeit gelebet, zu welcher sich die Sachen zugetragen haben, von welcher er redet, so verdieneten *Ditmarus*, und alle Andere von seinem Zeitalter nicht mehr Glauben, als *Spangenberg* und seine Zeitgenossen. Hat doch der Herr Hofrath *Scheid* diesen angefochtenen Autor nicht der Partheylichkeit verdächtig machen können, und, wollte man ihn schon desfalls für partheylich halten, weil er ein Deutscher gewesen ist: so verdieneten die besten einländischen Geschichtschreiber *Aelianus*, *Polybius*, *Tacitus*, *Livius*, *Cesar*, *Cominaus*, *Thüanus*, *Pufendorf*, u. f. w. ebenfalls keinen Glauben; und wie würde es denn auch um den *Oddo*, *Thorm. Torfæus* und andere dänische Geschichtschreiber stehen? Die Vermuthung, welche ein jeder Historicus vor sich hat, daß er nämlich den guten Willen gehabt habe, die Wahrheit zu schreiben, wird in dem gegenwärtigen Falle dadurch unterstützt, daß die Begebenheit in der Frage gar nicht unwahrscheinlich ist, so wenig in Ansehung des einen, als des andern contrahirenden Theils. Der König *Harald* hatte, nachdem er war aufs Haupt geschlagen worden, von Zwey Dingen nur eins zu wählen: Entweder Krone und Scepter zu verlihren; oder sein Königreich vom Kayser zu Lehn zu nehmen, und dem Römisch-Deutschen Reiche zinsbar zu werden, er wählte das Letzte, als das kleinste Uebel. Der Kayser *Otto* that seiner Seits auch wohl, daß er es zu einer *Conditio sine qua non* beym Frieden machte, daß der König sein Reich von ihm zu Lehn nehmen, und dem Deutschen Reiche zinsbar werden mußte, damit, wenn derselbe, oder seine Nachfolger in der Regierung, den Frieden brechen würden, der Eine, wie die Anderen für Reichsfeinde anzusehen wären, und der Kayser in Verbindung mit dem Römischen Reiche den Friedensbrüchigen so viel eher zwingen könnte, die Waffen nieder zu legen. Zu welchem Ende der Kayser dann auch den Päbtlischen Stuhl in sein Interesse gezogen, indem Er die Christliche Religion in Dännemark eingeführet hat. (\*\*). Der Herr Baron von *Holberg*

(\*) *Dänische Reichshistorie*, 1. Th. S. 86.

(\*\*) Da ich mich bey dieser Gelegenheit des Streits erinnere, welchen ein unzeitiger Religionseifer dem *Samuel Pufendorf* darüber erregt hat, daß er in seinem Buche: *De officio Hominis et Civis*, die *Officia erga Deum* nicht abgehandelt, ob dieser vortrefliche Schriftsteller gleich keine natürliche Theologie, sondern



berg argumentiret nicht als ein Publicist, oder wenigstens doch nicht, als ein Gelehrter, der des deutschen Lehnrechts kundig ist, wenn er so schließt: „Da von der Belehnung,“ (wovon hier die Rede ist) „keine Akten angezogen, auch keine Ceremonien beschrieben werden, womit solches Lehn gereicht worden, so weiß man nicht, ob der Kayser sich die Oberherrschaft über den König *Harald* allein, oder auch über *seine Nachkommen* bedungen habe. (\*), „Wußte der Herr Baron von *Holberg* dann nicht, oder wollte er es bey dieser Gelegenheit nur nicht wissen, daß die Lehne nach dem deutschen Lehnrechte auch auf die Kinder kommen? und, daß die Kinder, als Erben, auch die Lehnpflichten, welche ihren Vätern obgelegen haben, erfüllen müssen, weil sie kein besseres Recht genießen können, als ihnen *Providentia Majorum* zuſtehet? Können die Ceremonien, welche bey der Belehnung vorgegangen sind, hierunter eine Veränderung machen? Keinesweges, sie haben nicht den geringsten Einfluß in die Natur, oder die Art des Lehns, und werden so oft von neuen vorgenommen, als ein Reichsfürst zur Regierung kommt. (\*\*)

Ich gebe zu, daß es ein Trugschluß sey, wie der Herr Syndicus *Detbarding* in seiner Dissertation, §. V. p. 16. angemerkt hat, wenn *Adam von Bremen* Dänne-  
ma k s

dem nur eine *philosophische Moral* geschrieben: so bitte ich die streitbaren Herren Theologen unterdienstlich, daß sie mich mit der Auslegung verſehen wollen, als hätte ich die Einführung des Christenthums, und die nochmalige Reformation für ein Werk des Eigennutzes. Ich bin nur ein Lay, der von weltlichen Dingen schreibt, womit die geistlichen nicht vermischet werden müssen. Die *Erleuchtungen von oben* gehören nicht zur *Statistic*; und ich werde mich ihrentwegen auch in keine *Polemische Balgerey* einlassen.

(\*) Siehe seine *Dänische Reichs-Historie*, I. Th. S. 86. 87.

(\*\*) Meine Leser würden mir keinen Dank dafür sagen, wenn ich über diese bekannte Sache viele Autores anführen wollte, zumal, da *Moser* in den Händen aller derer ist, die einen Geschmack am Staatsrecht haben. Da es wenigstens noch in der Frage ist, ob der Kayser *Sigismund* von seinen Rechtsgelehrten nicht sey dahin verleitet worden, daß er dem König *Erich* dem *Pommer* wider die Grafen von *Holstein Heinrich, Adolph und Gert*, das *Schleswigsche* nach *dänischen Lehnrechten*, als ein *persöhnliches Lehn* zuerkannt habe, „(das Urtheil stehet in dänischer und lateinischer Sprache im *Hvitsfeld*);“, da dieses noch nicht ausgemacht ist, so begreife ich nicht, wie der Herr Baron von *Krohne* es hat wagen mögen, neulich in seiner Ode sogar zu behaupten: „daß *Holstein* der *Krone Dänemark* längst zugehört habe.“ So lauten seine eigene Worte in seiner eigenen Uebersetzung: „Nicht mit dem Blute der Bürger, sondern durch klugen Rath machst du dir, als ein andrer *August*,“ (kostete es nicht viel *römisches Blut*, ehe dieser Kayser zum ruhigen Besitz des Reichs kam? Eine besondere *Biographie*; *Plutarch* und der Herr Professor von *Schirach* hätten sie gewiß nicht gemacht, und vielleicht auch nicht einmal der Herr von *Holberg*), „die deinem *Scepter* entrissen gewesene Länder wieder unterwürfig. So ist dir *Holstein*, welches dir längst gehört, wieder abgetreten.“ Er wird sein Vorgeben mit nichts beschönigen können, als daß er mit dem *Horaz* sagt: *Pisioribus atque Poëtis quidlibet audendi semper fuit aqua potestas*. Mit der Erlaubniß des Herrn Baron von *Krohne* muß ich auch noch erinnern, daß *Holstein* an *Dänemark* keinesweges wieder abgetreten, sondern gegen die *Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst* nur vertauschet worden sey.



marks Abhängigkeit vom deutschen Reiche daraus folgert, daß der Kayser *Otto* die Christliche Religion in diesem Reiche eingeführet habe: (\*) allein es ist doch auch nicht wahrscheinlich, was der Herr Syndicus vorgiebet: *Vix sacris imbutus erat Haraldus*, atque qua ratione Respublica christiana institui deberet, penitus ignorabat. Suscipiebat itaque hanc curam *Otto* usque, dum *Haraldus* in iis, quæ ad Religionem spectant, magis firmatus ipse sacra emendare, conservareque posset. §. 5. pag. 16. 17. Wahr ist es, daß *Harald* und seine Unterthanen noch in der dicksten Finsterniß lebten, indem sie zwar zugaben, daß Christus Gott sey, aber doch glaubeten, daß ihre alten Götter besser wären: allein läßt sich nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit wohl gedenken, daß *Harald* dem Kayser *Otto* freywillig aufgetragen haben sollte, seine von ihm und seinem Volke so lange angebetete Götter zu vertilgen? Es geschieht sehr selten, und vielleicht nimmer, daß die Menschen von groben Irrthümern, die sie gleichsam mit der Muttermilch eingesogen haben, mit einem Sprung zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, sie nähern sich derselben nur nach und nach, und die Irrthümer, welche nicht bloß unsere Einbildung beschäftigen, sondern auch für die Zufriedenheit unsers Herzens interessant sind, haben eine so große Gewalt über uns, daß wir uns von ihnen, ohne von der Wahrheit überzeugt zu seyn, unmöglich mit einmal losmachen können. Gesezt aber, daß eine schnelle Veränderung bey dem Könige *Harald* vorgegangen sey, die mir ein relativisches Wunderwerk seyn würde: so läßt sich von ihm nach der Grösse der Seelen, die an ihm gerühmet wird (\*\*), doch nicht gedenken, daß er einem fremden Prinzen die Abschaffung einer Religion übertragen haben sollte, welche seinem Volke von undenklichen Zeiten her heilig gewesen war. Man ist darüber einig, daß *Julian*, der unstreitig einer der besten Philosophen und Politiker seiner Zeit war, gleichwol ohne Menschenverstand, oder doch ohne bürgerliche Klugheit (\*\*\*) gehandelt habe, wie er die Christliche Religion zu unterdrücken gesucht, da sie doch noch ganz neu, und von den handgreiflichen Irrthümern, mit welchen die natürliche Religion war vermischet worden, und die *Constantin* sich nicht getraute aus-

(\*) Servantur in bremensi Ecclesia præcepta Regis quæ signant, regem Ottonem in sua ditione Regnum Danicum tenuisse, adeo, ut etiam ille Episcopatus dotaverit. L. II. C. 2.

(\*\*) Vid. Scriptor. Aevi vetustissimi in *Ludewigii* Reliqu. MSS. omnis aevi diplomatum, T. IX. p. 10.

(\*\*\*) Die bürgerliche Klugheit bestehet in der Anwendung des Menschenverstandes auf das bürgerliche Leben.



auszumerzen(\*), vortreflich abftach, wesfals denn die Reformation des Julian auch kein fo großes Misvergnügen bey der Nation, die er beherrschte, erregt haben würde, als *Harald* seine bey den Dänen erweckt haben müfte.

*Harald* empfing:

I) *Das Reich*, und

II) *Den Glauben vom Otto*.

Diese Ordnung, in welcher *Hvitfeld* die Sache erzehlet, giebet schon zu erkennen, daß die Einführung des Christenthums eine Folge von der Belehnung gewesen sey. Der Herr Baron von *Holberg*, dem man es hier deutlich anfiehet, daß sein Nationalstolz und seine Liebe zur Wahrheit bey ihm contrastiret haben, dieser Autor schreibet: „Was *Hvitfelds* Zeugniß anlangt, daß der König das Reich und den Glauben vom Kayser angenommen: so kann man solches also auslegen, daß ihm der Kayser den Theil vom Reiche zurück gegeben, den er erobert hatte, so, daß daher gar nicht folgt, daß das dänische Reich ein Lehn von Deutschland sey: Denn es werden hievon keine Akten angezogen, auch keine Ceremonien, womit solches Lehn gereicher worden. Hier hätte ich eine gute Gelegenheit über den Verweifs zu parodiren, welchen der Herr Hofrath *Scheid* dem Herrn *Carpzov* giebet. (\*\*) wenn ich ein Liebhaber von Parodien wäre.

Der Kayser *Otto* wird von unterschiedenen Autoren als ein Herr von heftigem Temperamente beschrieben, sie geben vor, daß er in den Provinzen Dänischer Hoheit, die er mit gewaffneter Hand eingenommen, übel hausgehalten habe. (\*\*). Wie ist es dann zu vermuthen, daß *Otto* seinem Feinde, den er bis zur Verzweiflung gebracht hatte, die conquetirten Provinzen zurückgegeben haben sollte, ohne sich ein Aequivalent dafür zu bedingen? Seine Macht war nicht zufällig, und er hatte nicht zu befürchten, daß der König *Harald* in einem gleich darauf folgenden Feldzuge seine verfallene Sache retabliren werde, daher er geschwinde Friede machen, und die Eroberungen lieber ohne Einbusse freywillig abtreten, als sie mit Verlust seines Heeres und seiner Lorbeeren gezwungen zurückgeben, und sich Friedensbedingungen vorschreiben lassen müßte, aber es war zu besorgen, daß der König, als ein stolzer und entrepananter Herr seine Niederlage nicht geruhig verschmerzen, sondern sich, sobald er sich erholer hätte, zu rächen suchen würde, wenn er nicht unter dem Zwange und in der Unterwürfigkeit bliebe; und vom *Otto*, der weite Ausichten in die Zukunft hatte, ist allerdings zu vermuthen, daß er sich auf diese Weise werde in Sicherheit gesetzt haben: Er trauete dem *Harald* nicht, und liefs sich dessen Sohn zum Geißel geben.

*Hvitfeld*

(\*) Hier muß ich die Herren *Orthodoxen* wieder bitten, daß sie mir nicht die Erklärung aufbürden, ich hielt nämlich dafür, daß der Kayser *Constantin* wohl eingesehen habe: es werde mehr Verstand dazu erfordert, eine alte Religion von ihren Fehlern zu reinigen, als eine neue zu beschützen. *Constantin* mag für mich immerhin ein *Profelyt*, und *Julian* ein *Apostat* bleiben, wenn man von mir, dem *Statisten*, nur nicht verlangt, daß ich auch ein *Polemiker* seyn soll. Ich muß jenen Herren auf diese Weise die Aufwartung machen, weil meine eigene Erfahrung mich gelehret hat, daß jener Heide, wie blind Leute seiner Nation sonst auch sind, darinn doch Recht hat, daß er saget: wem *Jupiter* feind ist, den macht er zum *Skribenten*.

(\*\*) Am angeführten Orte, S. 28. p. 187.

(\*\*\*) *Luitprandus Ticinensis*, L. VI. C. 7. *Schilteri* Institut. Jur. Publ. S. II. p. 91. *Baronius* Sæc. X. ad Ann. 967. *Pfessinger* in *Vitriar. Illustr.* T. I. p. 943. 949. seq.



Hvitfeld sagt: „Harald empfing das Reich vom Otto.“ Wer giebet dem Herrn Baron von Holberg das Recht, das Wort Reich (Riget, Regnum) durch Provinzen, oder einen Theil des Reichs zu erklären? Nach welcher Regel der Auslegungskunst darf man das Ganze, welches der Text, über den man glossirt, mit dem eigentlichsten Worte ausdrückt, in einen Theil verwandeln? Sind die Sprachen, worin originaler geschrieben, und worin übersetzt worden, so armselig, daß sie ein und dasselbe Wort gebrauchen müssen, wenn sie vom Ganzen und von einem Theile reden? Würde Hvitfeld, der mit so vieler Präcision schreibt, nicht gesagt haben: „Harald bekam vom Otto die verlohrnen Provinzen zurück,“ wenn ihm von solchen die Rede gewesen wäre? Und, wer begreift denn, nach dem Sprachgebrauch, bey der Lage, worin sich die Sachen damals befanden, und, nach der Beziehung, welche der Kayser und der König zu der Zeit auf einander hatten, wer begreift denn bey so gestalteten Sachen unter dem Worte: *Empfing* eine Zurückgabe der Eroberungen? Zu Lehn empfängt man ein Reich, und das ist unstreitig Hvitfelds Meynung gewesen.

Wozu sollten die Geschichtschreiber über die Belehnung mehrere Akten anführen, als den Friedensschluß? Am sonderbarsten ist es, daß der Herr Baron von Holberg die Belehnung in Zweifel ziehet, weil die Ceremonien nicht beschrieben sind, womit dieses Lehn gereicht worden. Hätte sich der Herr Baron bey dieser Gelegenheit doch daran erinnert, was er in seinem *Bedenken über die Geschichte* sagt: „Pufendorfs Historie enthält nichts anders, als eine Sammlung von Kriegesgeschichten und Unterhandlungen, welche Frieden, Bündnisse und Allianzen betreffen, so, daß das Vornehmste fehlt, ich meyne einheimische Sachen. — Zu Pufendorfs Entschuldigung dienet, daß dieser geschickte Mann seine Schriften nicht eine Historie sondern nur Commentarien von Kriegsbegebenheiten betitelt hat, daß also die Arbeit mit dem Titel überein kommt.“ Der Reichskanzler Hvitfeld nennet sein Werk nun zwar eine *Chronica*, aber der Herr Baron von Holberg sagt von diesem Buche doch selbst: „Ueber dieses scheint es, daß dieser vortrefliche Herr durch die Herausgabe seines Werks viel mehr andern habe Anleitung geben wollen, eine Historie zu verfertigen, als selbst eine zu schreiben; daher dasselbe auch nur als eine Sammlung von Urkunden, und als eine Chronologie, nicht aber als eine ordentliche Geschichte angesehen werden kann.“ Wie mag denn nun der Herr Baron verlangen, daß der Reichskanzler Hvitfeld die Ceremonien der Belehnung hätte beschreiben sollen, oder, wie kann er behaupten, daß er solche beschrieben haben würde, wenn er mit den deutschen Skribenten dafür gehalten, daß Harald sein Reich vom Otto zu Lehn empfangen habe? Hvitfeld würde in den Fehler eines Nordbergs und eines Voltaire verfallen seyn, wenn er die Belehnungs-Ceremonien hätte weitläufig beschreiben wollen, da er keinen Beruf dazu hatte; sie würden an dem Orte müßig gewesen seyn, und zu dem Vorhergehenden und Nachfolgenden eine schlechte symmetrische Verhältniß gehabt haben.

Hiemit schliesse ich, weil ich dafür halte, daß ein jedes Wort überflüssig seyn würde, das ich noch hinzuthun wollte; ich schmeichle mich mit der Hoffnung, daß der Herr Baron von Krohne meine Erinnerungen nicht allein wohl aufnehmen, sondern sich durch dieselbe auch von der Ehre überzeugen werde, welche seinem Vaterlande, dem glorreichen deutschen Reiche zukommt, und nur von gedungenen oder copirenden Schriftstellern bestritten wird.

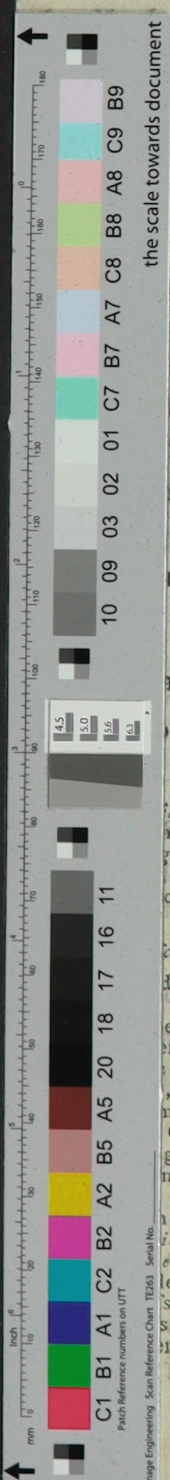












nicht als ein Publicist, oder wenigstens doch nicht, als ein Ger  
utschen Lehnrechts kundig ist, wenn er so schließt: „Da von  
von hier die Rede ist) „keine Akten angezogen, auch keine  
ieben werden, womit solches Lehn gereicht worden, so weiß  
Kayser sich die Oberherrschaft über den König Harald allein, oder  
kommen bedungen habe.“ „Wufste der Herr Baron von Hol  
ler wollte er es bey dieser Gelegenheit nur nicht wissen, daß  
m deutschen Lehnrechte auch auf die Kinder kommen? und,  
s Erben, auch die Lehnpflichten, welche ihren Vätern obgele  
n müssen, weil sie kein besseres Recht genießen können, als  
Majorum zustehet? Können die Ceremonien, welche bey der  
ngen sind, hierunter eine Veränderung machen? Keinesweges,  
geringsten Einfluß in die Natur, oder die Art des Lehns, und  
neuen vorgenommen, als ein Reichsfürst zur Regierung  
als es ein Trugschluß sey, wie der Herr Syndicus Detharding in  
§. V. p. 16. angemerket hat, wenn Adam von Bremen Dänne  
marks  
philosophische Moral geschrieben: so bitte ich die streitbaren Herren Theologen unterdienst  
mit der Auslegung verschonen wollen, als hätte ich die Einführung des Christenthums,  
Reformation für ein Werk des Eigennutzes. Ich bin nur ein Lay, der von weltlichen  
womit die geistlichen nicht vermischet werden müssen. Die Erleuchtungen von oben  
cht zur Statistic; und ich werde mich ihrentwegen auch in keine Polemische Balgerey  
che Reichs-Historie, I. Th. S. 86. 87.  
den mir keinen Dank dafür sagen, wenn ich über diese bekannte Sache viele Auctores  
zumal, da Moser in den Händen aller derer ist, die einen Geschmack am Staatsrecht  
enigstens noch in der Frage ist, ob der Kayser Sigismund von seinen Rechtsgelehrten  
erleitet worden, daß er dem König Erich dem Pommer wider die Grafen von Holstein  
und Gert, das Schleswigsche nach dänischen Lehnrechten, als ein persöhnliches Lehn  
„(das Urtheil stehet in dänischer und lateinischer Sprache im Hvitsfeld); da dieses  
macht ist, so begreife ich nicht, wie der Herr Baron von Krohne es hat wagen mögen,  
Ode sogar zu behaupten: „daß Holstein der Krone Dänemark längst zugehöret habe.“  
gene Worte in seiner eigenen Uebersetzung: „Nicht mit dem Blute der Bürger, son  
n Rath machst du dir, als ein andrer August,“ (kostete es nicht viel römisches Blut,  
zum ruhigen Besitz des Reichs kam? Eine besondere Biographie; Plutarch und der  
n Schirach hätten sie gewiß nicht gemacht, und vielleicht auch nicht einmal der Herr  
ie deinem Scepter entziffen gewesene Länder wieder unterwürfig. So ist dir Holstein,  
ens gehöret, wieder abgetreten.“ Er wird sein Vorgeben mit nichts beschönigen können,  
dem Horaz sagt: *Pisforibus atque Poëtis quidlibet audendi semper fuit aqua potestas.*  
is des Herrn Baron von Krohne muß ich auch noch erinnern, daß Holstein an Dänne  
s wieder abgetreten, sondern gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst nur  
en sey.

B